

JULIUS WOLFF



DER FLIEGENDE
HOLLÄNDER

Der fliegende Holländer

Julius Wolff

Inhalt:

Der fliegende Holländer

I. Unter Palmen.

II. Beim Pharo.

III. An Bord.

IV. Das Wiedersehen.

V. Ingeborg.

VI. In der kleinsten Hütte.

VII. Heiko.

VIII. Auf Heide und Dünen.

IX. Abschied von Sylt.

X. An Bord der Jungfrau.

XI. Am Cap der guten Hoffnung.

XII. Mann über Bord!

XIII. Im Süden.

XIV. Im Sturme.

XV. Das Geisterschiff.

*Der fliegende Holländer, J. Wolff
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849640293

www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de

Julius Wolff - Biografie und Bibliografie

Dichter, geb. 16. Sept. 1834 in Quedlinburg, studierte in Berlin Philosophie und Cameralia, übernahm dann die Leitung des väterlichen Fabrikgeschäfts in Quedlinburg und gründete, von dieser zurückgetreten, 1869 die »Harzzeitung«. Nach dem Deutsch-französischen Kriege, den er als Landwehroffizier bis zum Ende mitmachte, siedelte er nach Berlin über, wo er vorübergehend die »Illustrierte Frauenzeitung« redigierte und noch jetzt als Schriftsteller lebt. Er veröffentlichte: »Aus dem Felde«, Kriegslieder (Berl. 1871, 4. vermehrte Aufl. 1907); »Till Eulenspiegel *redivivus*« (Detm. 1874; 23. Aufl., Berl. 1896) und die beifällig aufgenommenen, zum Teil in zahlreichen Auflagen erschienenen kleinen Epen und Erzählungen: »Der Rattenfänger von Hameln« (Berl. 1875) und »Der wilde Jäger«, eine Weidmannsmär (1877); »Tannhäuser«, ein Minnesang (1880, 2 Bde.); »Singuf, Rattenfängerlieder« (1881); »Der Sulfmeister«, Roman (1883, 2 Bde.); »Der Raubgraf«, Geschichte aus dem Harzgau (1884); »Lurlei«, eine Romanze (1886); »Das Recht der Hagestolze«, Roman (1888); »Die Pappenheimer« (1889); »Renata« (1892); »Der fliegende Holländer« (1892); »Das schwarze Weib«, Roman aus dem Bauernkrieg (1894); »Assalide«, Dichtung aus der Zeit der provenzalischen Troubadoure (1896); »Der Landsknecht von Kochem«, ein Sang von der Mosel (1898);

»Der fahrende Schüler«, Dichtung (1900); »Die Hohkönigsburg«, Roman (1902); »Zweifel der Liebe«, Roman aus der Gegenwart (1904); »Das Wildfangrecht« (1907). Die Stärke Wolffs ruht in der großen sprachlichen Gewandtheit, mit der er die verschiedensten Stile und Tonarten der Poesie nachahmt, und in der Kunst des historischen Kolorits; im Innern aber sind seine Gestalten konventionell und erheben sich nicht über die durchschnittliche Familienblattpoesie. Auch mit einigen Schauspielen: »Kambyses«, »Die Junggesellensteuer« (Berl. 1877) u. »Drohende Wolken« (das. 1878) trat W. hervor.

Der fliegende Holländer

I. Unter Palmen.

Tiefblau der Himmel, tiefblau das Meer,
Die Küste bewaldet, im Vordergrunde
Die glänzende Stadt und die Häuser umher
Wie Blüten im Kranze der grünenden Runde.
Denn weit in des Festlands Lagerung
Streckt eine Bucht den gespannten Bogen,
Langsam, mit großem, mächtigem Schwung
Rollen herein die atlantischen Wogen.
Und Schiffe kommen und gehen fort,
Mit Gütern und kostbaren Schätzen beladen,
Sie von Brasiliens sonnigstem Port
Hinwegzuführen nach fernen Gestaden.
Bahia und Allerheiligenbai,
Ein Paradies auf des Erdballs Mitten,
Als hätten, wer schöner und herrlicher sei,

Hier Land und Meer mit einander gestritten.
In blendender Pracht das Ufer entsteigt
Mit ragenden Hügelreihen den Fluthen,
Und üppiger Waldwuchs, unendlich verzweigt,
Schattet und schirmt vor den tropischen Gluthen.
Die Jaccabäume, so riesengroß,
Euphorbien, Farne, gefiederte Palmen,
Mangrovendickichte, grenzenlos,
Und Bambusgebüsche mit schwankenden Halmen.
Des dunkeln Lorbeers stolzes Geschlecht,
Hellgrün saftstrotzende Bananen,
Und undurchdringlich das Geflecht
Von kraus verschlungenen Lianen.
Mit Blättern, mit Fächern und Wedeln drängt
Sich's wuchernd empor zu Licht und Leben,
Hoch zwischen Wipfeln aufgehängt
Die wunderbarsten Blüten schweben.
Ein zaubrisch Bild ist's, das entzückt,
Von nah gesehen und von ferne,
Das Herz erhebt, den Sinn berückt
Im Sonnenlicht, im Glanz der Sterne.

Im Hafen liegen Mast bei Mast,
Vierkant getoppt, in Drang und Gewirre,
Viel Schiffe, laden und löschen die Last
Und bessern Tauwerk und Geschirre.
Wie lustig Wimpel und Flaggen wehn,
Und Boote rudern nach allen Seiten,
Und wie die weißen Segel stehn,
Die über die blaue Fläche gleiten!
Weit dehnt sich und rückt zum Strande vor
Die Handelsstadt mit Speichern und Schuppen
Und baut sich am Bergeshang empor
Mit Gartensitzen und Häusergruppen.
Geschäftiges Treiben tost und braust
Betäubend auf des Dammes Länge,

Maulthiere, Neger, Matrosenfaust
Schaffen sich Raum im dichten Gedränge.
Dort oben schweigende Wildniß prangt
In unerschöpflicher Gestaltung,
Hier unten zu seinem Recht gelangt
Des lauten Weltverkehrs Entfaltung.

Steht Einer auf des Bollwerks Höh
Und raucht und blickt nach all den Schiffen,
Ein Seemann, den schon Sturm und Bö
Auf jedem Breitengrad umpfiffen.
Ist stämmig, untersetzt gebaut
Und wetterhart als wie von Stahle,
Doch aus den klaren Augen schaut
Ein guter Kern in rauher Schale.
Wie er so pafft und spuckt und späht,
Sieht er ein Gigg zu Lande kommen;
Scharf lugt er hin und sinnt und räth,
Von welchem Schiff es abgeschwommen.
Das Wasser von den Riemen blitzt
Im Sonnenschein, als ob sie brennen,
Den aber, der am Ruder sitzt,
Den Kapitän, den sollt' er kennen!
Hielt manchesmal derselbe Grund
Nicht schon die Anker von den Zweien?
Gewiß! die Hände vor dem Mund
Als Sprachrohr, jenen anzupreien,
Brüllt er von oben: »Boot, ahoi!«
Und winkt und winkt ihm, anzulegen,
»'s ist Edzard Truelsen, meiner Treu!«
Und eilt hinab dem Freund entgegen.
Der springt aus seinem Gigg an Land,
Eh ihn der Andre kann erreichen, –
»Früd Buncken!« und dann Hand in Hand:
»Das deut' ich mir zum guten Zeichen!«
So ruft erfreut der jüngre Mann,

Ein blonder, hochgewachsner Frieſe,
Der Mitte Dreißig zählen kann,
Mit Augen, blau wie zwei Türkise.
Zum Damm hinauf die Beiden gehn.
Sie haben ſich ſeit langen Tagen
Zu Land, zu Waſſer nicht geſehn,
Und manches giebt es da zu fragen.
»Von Hamburg komm ich,« Buncken ſpricht,
»Nach dem La Plata geht die Reiſe,
Das Weitſe weiß ich ſelber nicht,
Das kommt auf Ladung an und Preiſe.
Und Ihr?« – »Ach, wie vom Sturm gehetzt
Bin ich mit meiner Bark gefahren,
Von den Molukken komm' ich jetzt,
Bin draußen ſchon ſeit ein paar Jahren.
Nun aber weht vom Topp hinaus
Der Heimatwimpel endlich wieder;
Wie freu' ich mich, hol' ich zu Haus
Ihn erſt im Hafen glücklich nieder!«
»Wart Ihr ſo lang der Heimat fern,
So kann ich Euch das Neute melden,«
Sagt Buncken, »und Ihr hört es gern,
Etwas vom Brandenburger Helden.
Denkt Euch! der Kurfürſt – ein Genie!
Baut eine Flotte, will ſich regen
Und gründet eine Kolonie
In Afrika des Handels wegen.
Was ſagt Ihr?!« – »Daß ihm Gott vergelt!
Noch hatt' ich nichts davon vernommen.
Wie ſieht es ſonſt aus in der Welt?
Ich bin erſt geſtern angekommen.«
Früd Buncken bläſt den Rauch und meint:
»Wenn heut wir zu Baretto ſteuern,
Wo Abends alle Mann vereint,
So hört Ihr Euch an Abenteuern
Und Neuigkeiten voll und ſatt

In der befahrnen Companhia,
Und dieser Schuft Baretto hat
Den besten Tropfen in Bahia.«
Edzard blickt um sich auf die Bai,
Von dunklem Walde rings umschlossen,
Als ob's ihm lang Entbehrtes sei;
Tief athmend spricht er zum Genossen:
»Noch zu dem Hügel laßt uns gehn
Bis dort, wo die Bignonien winken!
Auf fester Erde Grund zu stehn,
Macht mich so froh; – dann wolln wir trinken.«

Bald sind sie oben in dem Grün
Von Feigen, Myrten und Mimosen,
Drin rankende Bignonien blühn
Blau, goldig gelb und roth wie Rosen.
Hier, unter Palmen, hoch und breit,
Erquickt sie linde Schattenkühle,
Und Stille herrscht und Einsamkeit,
Fernab vom lärmenden Gewühle.
Da blinkt die Stadt, da blitzt die Bucht,
Fast wie ein Spiegel glatt geschliffen,
Doch auf des weitsten Blickes Flucht
Sieht stets der Seemann nach den Schiffen.
Vom schimmernden Gelände bald
Hinweg die Kapitäne schauen
Zum Hafen nach dem Mastenwald
Mit seinem Spinnenweb von Tauen.
Sie mustern Bauart, Rumpf und Deck
Manch eines Fahrzeugs auf der Welle
Vom Klüverbaume bis zum Heck
Und Takelung und Segelschnelle.
So sitzen sie auf einem Stein,
Wo sie die Aussicht weit umfassen;
Edzard weist in die Bucht hinein
Nach einem Schiff und fragt gelassen:

»Wer hat da schon hinausgelegt,
Um sich vom Ankerplatz zu trennen,
Sobald sich eine Kühle regt?
Ich kann die Flagge nicht erkennen.«

»Holländer Flagge, wie sie nie
Ein Tüchtigerer bringt zu Ehren,
Von der Ostindischen Compagnie
Das größte Vollschiß der Mynheeren.«

»Wer führt es? Edzard wieder fragt.

»Wer's führt? ich dacht', Ihr würdet's rathen,
Nach dem, was eben ich gesagt;
Kein Andrer ist's, als Tyn van Straten.«

Jährlings aus seiner Ruh gestört,
Fährt Edzard überrascht zusammen,
Wie er von Früd den Namen hört,
Und murmelt: »Mag ihn Gott verdammen!«
»Habt Ihr mit ihm was? kann's durch mich,«
Fragt Buncken, »ausgeglichen werden?
Van Stratens bester Freund bin ich,
Vielleicht sein einziger auf Erden.«

Der Andre schüttelt und erklärt:
»Daran ist nichts mehr auszugleichen;
Was mir geschehn ist, ist verjährt;
Wer will Entschwundenes erreichen?«

»Schnell ist van Straten von Entschluß,
Was ihm in Weg kommt, tritt er nieder,
Jedoch nach seines Zorns Erguß
Ist er auch leicht versöhnlich wieder.«

»Ich kenn' ihn, den man nicht vergißt,
Hat man ihn einmal nur gesehen;
Erzählt mir, was Ihr von ihm wißt,
Von dem so viel Gerüchte gehen!«
Früd Buncken nimmt sich etwas Zeit,
Um die Erinnerungen zu sichten
Aus Jugend und Vergangenheit,
Und dann beginnt er zu berichten.

»Es ist an dreißig Jahre her,
Vielleicht auch noch ein bischen länger,
Da waren Jungen ich und er
Auf einem alten Walfischfänger.
Weiß nicht, ob Ihr da oben wart
Um Grönland in dem arktischen Eise, –
Na, kurz, es war 'ne kalte Fahrt
Und unser Beider erste Reise.
Doch wurden wir bei Speck und Thran
Und all den Prügeln, die's gegeben,
Uns gegenseitig zugethan
Und schlossen einen Bund fürs Leben.
Wir kamen dahin überein,
Noch weiter gleichen Kurs zu steuern,
Und ließen nach der Lehrzeit Pein
Uns beid' als Leichtmatrosen heuern
Auf einer Bark, die neu gebaut
Und die man eben erst bemannte;
Mit ihrer Ladung vollgestaut,
War sie bestimmt nach der Levante.
Es gab an Bord nicht viel zu thun,
Kein Sturm macht' unsre Kraft ermüden
Im Mittelmeer, wir durften ruhn,
Und uns gefiel's im schönen Süden.
Doch große Fahrt im Sinn uns lag,
Ostindien wünschten wir zu sehen
Und konnten schon nach Jahr und Tag
Auch dahin unter Segel gehen.
War er schon immer musterhaft,
So zeigte sich auf dieser Reise
Van Stratens Fähigkeit und Kraft
In einer staunenswerten Weise.
Klug und geschickt, voll Ehrgeiz auch
Und bis zur Tollkühnheit verwegen,
Erwies in allem Schifferbrauch

Er sich uns Andern überlegen.
Was man auf See nur lernen kann,
Das lernt' er, nichts ging ihm verloren,
Man sah's auf Schritt und Tritt ihm an:
Er war zum Kapitän geboren.
Dahin auch strebt' er unverwandt,
Ging ab vom Schiff und drückte bieder
Zum schnellen Abschied mir die Hand,
Schon als zum ersten Male wieder
Der Anker in der Heimat fiel
Nach einer Fahrt, die reich gesegnet;
Ich wünscht' ihm Glück auf jedem Kiel
Und bin ihm lange nicht begegnet.
Doch später sollt' ein Ungefähr
Uns noch einmal zusammenbringen;
Bootsmann auf einer Bark war er,
Ich ward als Steuermann auf Dringen
Des Jugendfreundes angestellt,
Als wir in Amsterdam uns trafen
Zur Reise nach der Inselwelt
Des Stillen Ozeans. Im Hafen
Schon fiel mir's auf: seitdem getrennt
Wir an verschiedner Schiffe Borden
Umfuhren Cap und Continent,
War Tyn ein Anderer geworden.
Wie's zugging, ist mir nicht bewußt;
Die See war seit der Kindheit Tagen
Sein Aufenthalt, und eine Lust
War ihm das Wetten und das Wagen.
Hat Menschentrug, hat Schicksalsmacht
Verräterisch an ihm gehandelt?
Das Grausen einer Schreckensnacht
Sein Herz versteint? – er war verwandelt.
Er war der flotte Maat nicht mehr,
Der alte fröhliche Geselle,
Der seinen Dienst, ob leicht, ob schwer,

Mit Freuden that und Windesschnelle.
Jetzt war er eisern streng und hart,
Wie von Unnahbarkeit umflossen,
Doch stets mit Geistesgegenwart
Zum rechten Thun sofort entschlossen.
Und wenn er sonst im Sturmgebraus
Fest der Gefahr ins Auge blickte,
So fordert' er sie jetzt heraus
Zum Kampf, wenn sie der Himmel schickte.
Die Kräfte spannt' er übers Maaß,
Wie er als Bootsmann kommandierte,
So daß man manches Mal vergaß,
Wer eigentlich an Bord regierte.
Uns und dem Schiff gereichte zwar
Zum Heile sein Sichüberheben
In der Gewalt, denn leider war
Der Kapitän dem Trunk ergeben.
Wir standen gut, obwohl im Joch
Der Pflicht er wenig Worte machte;
Ich fühlte es, daß er immer noch
In alter Freundschaft meiner dachte.
Ein Zufall half in jener Zeit,
Ihn inniger an mich zu ketten,
Ich hatt' einmal Gelegenheit,
An Land das Leben ihm zu retten.
Auf Sumatra, ein Tiger hielt
Am Boden ihn schon in den Krallen;
Ich schoß und hatte gut gezielt,
Er wäre sonst dem Tod verfallen.
Mir dankt' er's, daß ich ihn befreit,
Schien aber nun erst recht zu glauben,
Er dürf', in jeder Noth gefeit,
Sich Ungeheures selbst erlauben.
Das that er denn nun mehr als je,
Macht auch die Mannschaft wild verwogen
Und sauste durch die gröbste See

Mit Segeln, die die Masten bogen.
Mehrums, wenn gar zu arg er's trieb,
Hab' ich's ihm ernstlich vorgehalten,
Er aber lachte nur und blieb
Bei seinem frevelhaften Schalten.
Ein Ende nahm wie jedes Ding
Auch diese Fahrt, es kam zum Scheiden;
Doch dieses Mal war ich's, der ging,
Um mir den Freund nicht zu verleiden. –

Das ist, was ich mit ihm erlebt,
Erfuhr dann mehr aus Andrer Munde,
Was als Gerücht ihn weit umschwebt,
Und davon habt Ihr selber Kunde.«
»Nein, nein«, sprach Edzard, »weiter! spinnt
Das Garn noch fort in aller Klarheit!
Ihr seid van Straten treu gesinnt,
Von Euch allein hör' ich die Wahrheit.«
Früd Buncken schaute nach der Bai,
Als wollt' er den im Schiff dort fragen:
Wir hielten Stürme durch, wir Zwei,
Soll ich das Schlimmste von Dir sagen?
Dann war's, als ob er mit der Hand
Das Ruder faßte wie zum Wenden,
Bezwingend, was ihm widerstand,
Um Halbgethanes zu vollenden.

»Was von van Stratens Lebenslauf
Die Blätter seines Schicksals zeigen,«
Nahm Früd den Faden wieder auf,
»Euch, Edzard, will ich's nicht verschweigen.
Er wurde Kapitän nun, fuhr
Mit manchem Schiffe durch die Meere
Und machte nicht sich selber nur,
Auch seiner Flagge Ruhm und Ehre.
Doch was sich schon von Jugend an
In ihm entwickelte im Stillen,

Ist er geworden, ein Tyrann
Mit einem unbeugsamen Willen.
Davon nicht einen halben Strich
Läßt jemals er, und damit eben
Beherrscht er alles, außer sich,
Und bebt vor nichts zurück im Leben.
In seiner ungestümen Kraft,
Die nichts zum Wanken bringt und Weichen,
Fröhnt er jedweder Leidenschaft
Mit einem Eifer ohne Gleichen.
Er flucht, wie ich es nie gehört,
Er ist ein lasterhafter Spieler
Und hat am Kartentisch zerstört
Schon Lebensglück und Zukunft Vieler.
So lang sein Bug die Welle bricht,
Vertraut er blindlings seinem Sterne,
Fürcht' sich vor Tod und Teufel nicht,
Auch nicht vor Gott, – ich sag's nicht gerne.
Allein, ob auch an Sünden schwer,
Er ist ein Mensch von großen Gaben,
Seefahrer wie kein Zweiter mehr
Und allzeit für den Freund zu haben.
Gern hilft er aus mit Rath und That,
Er, der im Zorn so Fürchterliche;
Wer je vertrauend ihm genaht,
Den ließ er niemals noch im Stiche.
Wem er ins Auge recht gesehn,
Dem ging es zu des Herzens Grunde,
Der kann ihm nicht mehr widerstehn,
Ist ihm verfallen von der Stunde.
Der Alles, was er will, auch kann,
Ist König drum in jedem Kreise,
Hält Alt und Jung in Zwing und Bann
Auf eine wunderbare Weise.
Verbindung hat er nah und fern,
Geschickt verwerthend seine Kräfte,

Gleich einem klugen Handelsherrn
Führt er die schwierigsten Geschäfte.
Dabei ist er ein Mann von Wort,
Verlässlich, ohne Fehl und Makel,
Beim Schifferamt in jedem Port
Gilt seine Meinung als Orakel.
Und noch ein Zug – unglaublich schier
Bei ihm grad'! – steckt ihm tief im Blute:
Er liebt die Heimat, hängt an ihr
Treu wie an seinem höchsten Gute.
Wenn aber Leidenschaft hinreißt
Den Stolzen, Unberechenbaren,
Dann ist's, als hätt' ein böser Geist
Ihn in Besitz mit Haut und Haaren.
Unbändig und entsetzlich dann
Ist er, wenn in ihm bis zum Toben
Der Wüstling Oberhand gewann,
Und der ist leider oftmals oben.
Einmal war er für kurze Zeit
Auf einen bessern Weg gekommen,
Als er – fünf Jahr sind's jetzt – gefreit
Und sich ein junges Weib genommen.
Sie mocht' ihn nicht und hat sich lang
Gesträubt dagegen, ihn zu nehmen,
Man sagt, sie hätte nur dem Drang
Der Noth gehorcht, sich zu bequemen,
Und einen Andern gern gesehn.
Allein der Tropf, statt zuzufassen
Und seine Liebe zu gestehn,
Hätt' sie vergeblich warten lassen.
Ihr Vater aber, fühllos kalt,
Hat, mit van Stratens Geld gedungen,
Sie ihm verkauft und mit Gewalt
Das Mädchen zu der Eh' gezwungen.
Ein halbes Jahr hielt er sich gut
Und lebte mit ihr auf dem Lande,

Bezähmend Spiel- und Zorneswuth,
Als lenkten ihn der Liebe Bande.
Dann kam der Rückschlag; plötzlich gor,
Was mühevoll gedämpft, aufs Neue
Heiß in ihm auf und brach hervor
Wild, ohne Schranken, ohne Reue.
Aufathmend sah sein Weib ihn ziehn,
Das Vollschiß ward ihm zugesprochen;
Ein Jammer ist's, daß wieder ihn
Die alten Laster unterjochen.« -

Edzard saß still, um recht genau
Zu hören, was ihm Früd verbürgte.
Jetzt fragt' er leis: »Kennt Ihr die Frau?«
Als ob er an der Frage würgte.
»Gewiß! sie wohnt in Amsterdam«,
Sprach Früd mit hochgezogenen Brauen,
»Ach, Edzard! wie die Ros' am Stamm,
So herrlich ist sie anzuschauen.
Ist voll und fest und wunderbar,
Wie eine Tanne hoch gewachsen,
Die Augen blau, das krause Haar
Goldblond, man könnt' auch sagen flachsen.
Ein Zug nur um den rothen Mund,
Der auch beim Lächeln wiederkehrte,
Verrieth ein Weh in Herzensgrund,
Als ob die Sehnsucht sie verzehrte.«
Ein tiefes, dumpfes Stöhnen brach
Aus Edzards Brust, die Hand er legte
Dem Andern derb aufs Knie und sprach
Mit Beben aus, was ihn erregte:
»Früd! wißt Ihr's nicht? - der Tropf bin ich,
Der damals sie hat warten lassen;
Ich hatte nichts und traute mich
Nur deßhalb noch nicht zuzufassen.
Als ich dann wiederkam von See